

*Dipl.-Soz. Olaf Behrend, Prof. Dr. Wolfgang Ludwig-Mayerhofer,  
Ariadne Sondermann, M.A.  
Universität Siegen, Fachbereich 1  
Sommersemester 2006*

## Einige einführende Anmerkungen zur sequenzanalytischen Interpretation von Daten

### *Vorbemerkungen*

Ziel einer sequenzanalytischen Datenanalyse ist die soziologische Rekonstruktion protokollierter Bedeutungen. *Methodisch* kontrolliert wird ein Protokoll einer Praxis (Videoaufzeichnungen von Interaktionen, verschriftete Interviews, Kinofilme, Gemälde, Flugblätter, Vorlesungsverzeichnisse usw.) analysiert, indem die protokollierte Praxis auf ihre möglichen Bedeutungen hin interpretiert wird, d. h. der Sinn der Praxis wird rekonstruiert. Es werden also keine (vorgefertigten) Kategorien an das Datenmaterial herangetragen und dieses unter jene subsumiert, sondern die Daten selbst werden „zum Sprechen“ gebracht, wie Adorno diese Form der soziologischen Datenanalyse umschrieb.

Nur am Rande: Innerhalb der Soziologie gibt es unterschiedliche Annahmen darüber, wie sich Bedeutungen bzw. Sinn grundsätzlich konstituieren, ob Sinn nur mental als subjektiv gemeinter vorkommt oder auch außerhalb unserer Köpfe existiert, eine objektive Seite hat. Wichtigen Paradigmen der Soziologie (Strukturalismus, radikaler Konstruktivismus, Phänomenologie und Systemtheorie, um einige zu nennen) entsprechen relativ genau unterscheidbare Bedeutungs- und Realitätstheorien in der Philosophie. Über diese Theriegrenzen hinweg ist es für die meisten SoziologInnen kein Problem zu sagen, dass sich subjektiv gemeinter Sinn in den Bedeutungen (oder den latenten Sinnstrukturen) von Protokollen von Praxis (bspw. in einem Brief) *objektiviert* hat (Protokollpositivismus). Dies impliziert die Differenz zwischen Sagen und Meinen. Radikalkonstruktivistische Theorien halten letztere Differenz für irrelevant bzw. die vorhergehenden Annahmen für falsch, weil aller Sinn nur mental existiere und sich gar nicht objektivieren (entäußern) könne. Diese auf den ersten Blick uns heutzutage einleuchtend erscheinende Position kommt in ziemliche Probleme, wenn man sie bis zu ihrem konstitutionstheoretischem Ende denkt, was hier und jetzt nicht geschehen soll. Man kann sagen, dass soziologischer Common Sense ist, dass sprachliche Bedeutungen *Konstruktionen* sind (wie alle kulturellen Hervorbringungen) und zugleich sprachliche Bedeutungen nicht beliebig konstruierbar und wandelbar sind. Innerhalb der Soziologie ist es unstrittig zu sagen: „Die Bedeutung eines Wortes ist seine Verwendung in der Sprache“ (Wittgenstein). Und die Verwendung ändert sich fast ausschließlich (wenn überhaupt)

langsam in Zeiträumen von Jahren und nicht von Tagen. Wissen über Bedeutungen von Worten und deren Verwendungsweisen in Sätzen erwerben wir in der Sozialisation. Ob man für die soziologische Erklärung solcher Bildungsprozesse Regeltheorien benötigt, die losgelöst vom subjektiven Sinn regelhaft erzeugte, objektive Bedeutungen behaupten, hängt letztlich an der theoretisch eingenommenen Perspektive: Wenn ich Intentionalität bzw. Mentales betrachte, also wie die Welt dem erkennenden Subjekt subjektiv gegeben ist und erscheint, dann kann ich von Überzeugungen sprechen und brauche – zumindest zunächst – keine Regeltheorien. Wenn ich Handlungen sowie Sprechen und Sprache betrachte, dann spricht vieles für die Gültigkeit von Regeltheorien. Über diese Strittigkeiten innerhalb der Sozialwissenschaften können wir hier *forschungspraktisch* aber erst einmal hinwegsehen und ggf. an gegebener Stelle im Forschungsprozess darauf zurückkommen. Wichtig ist zu sehen, dass die Soziologie hier einen hoch interessanten grundlagentheoretischen Gegenstand hat, nämlich wie Erkenntnis möglich ist, denn letztere ist dem Subjekt immer nur sozial vermittelt möglich. Aus diesem Grunde ist die Frage nach Erkenntnisfähigkeit eben nicht auf Psychologie und schon gar nicht auf Neurobiologie oder Genetik reduzierbar. Doch zurück zum Methodischen.

Ob die zu analysierenden Protokolle nun von ForscherInnen erzeugt (Forschungsinterviews) oder von der Praxis selbst ediert worden sind (Flugblätter, Gemälde, Gebäude), ist für deren methodisch angeleitete Auswertung sekundär. An einzelnen Stellen können Restriktionen aus dem möglichen Forschungssetting (soziale Kontrolle, soziale Erwünschtheit, political correctness) folgenreich sein, dies ist dann aber auch an den Daten erkennbar. Dies gilt es in der Explikation der pragmatischen Rahmung des Datenmaterials zu benennen (siehe unten).

Nochmals kurz am Rande: Es gibt keine erfahrungswissenschaftliche Forschung (weder sozial- noch naturwissenschaftliche), die *ohne* Protokolle ihres Forschungsgegenstandes auskäme, einfach weil die untersuchten Gegenstände, sei es die soziale Welt (Praxis), sei es die Welt der Naturgegenstände, zu Untersuchungszwecken festgehalten werden müssen. Unmittelbar kann man die Gegenstände nicht untersuchen, weil sie zu flüchtig sind (Zoologie) und dazu oft zu klein (Mikrobiologie) bzw. zu groß (Geologie, Geophysik) oder zu weit weg bzw. zu lange her (Astronomie, Physik). Dies wirft Probleme der technischen Sichtbarmachung auf. Damit haben wir bei unseren Daten nicht zu tun, es geht bei ihnen hingegen um eine möglichst exakte Protokollierung des Sinns, d. h. im Falle von Interviews um eine möglichst genaue Verschriftung.

Am Anfang einer Analyse steht, wie in allen wissenschaftlichen Verfahren auch, eine (oder ggf. mehrere) Fragestellung(en). Ohne eine solche läuft die sinnrekonstruktive Forschung aus dem Ruder, weil der Forschungsgegenstand dann bis ins Unendliche ausgedeutet werden kann. Zweitens sind im Vorfeld der Analyse die pragmatische Rahmung des Datenmaterials zu berücksichtigen und deren mögliche Implikationen für die Güte des Datenmaterials soziologisch zu explizieren. In unserem Falle also die Beantwortung

der Frage: Was ist konstitutiv für ein Forschungsinterview? (Analog zur Frage bei der Analyse eines Gemäldes: Was ist pragmatisch konstitutiv für ein Gemälde?)

### *Zur Sequenzanalyse*

Begonnen wird die sinnrekonstruktive Sequenzanalyse mit der ersten Äußerung der Kommunikationssequenz (Sequentialität), und es wird gefragt, was diese Äußerung alles wort-wörtlich bedeuten kann (Wörtlichkeitsprinzip) und in welchen Kommunikationskontexten diese Äußerung stehen könnte (Extensivität). In diesem Schritt soll von jeglichem Vor- und Kontextwissen über den Text bzw. den Fall abgesehen werden (Kontextfreiheit), insbesondere von allen späteren Äußerungen oder Interaktionssequenzen. Noch bevor die nächste Äußerung (oder der nächste Zug im Interaktionsgeschehen – es kann sich ja auch um eine Nicht-Äußerung, z. B. um Schweigen oder Verlassen des Raums handeln) betrachtet wird, werden mögliche Anschlüsse an die erste Äußerung gedankenexperimentell entworfen. Die darauf folgende Analyse des tatsächlich realisierten Anschlusses gibt dann Hinweise darauf, welche der entworfenen (Be-)Deutungen am meisten Plausibilität für sich beanspruchen kann. Alle Deutungen unterliegen schließlich der Maxime der Annahme einer grundsätzlichen Ernsthaftigkeit und Wohlgeformtheit der Praxis (Sparsamkeit), um Lesarten, die massive Traumatisierungen bzw. Pathologien voraussetzen, auszuschließen (außer es sind durch das Protokoll erzwungene Lesarten).

Dieses Vorgehen wird am weiteren Text so lange wiederholt, bis sich eine Deutungshypothese herauskristallisiert, die dann möglichst an weiteren Textsequenzen überprüft werden sollte und zwar solange, bis entweder die ursprüngliche Deutungshypothese verworfen und eine neue Hypothese dem Prüfungsverfahren unterzogen werden muss, oder die ursprüngliche – bzw., wenn diese sich als nicht haltbar erwiesen hat, eine weitere – bzw. eine verfeinerte Deutungshypothese sich als die mit dem Material am besten verträgliche erweist.

Nachfolgend sind die fünf zentralen Regeln der Sequenzanalyse zur Übersicht zusammengefasst (siehe Wernet 2000):

- **Kontextfreiheit:** Im ersten Analyseschritt ist vom Wissen um den Kontext, aus dem eine Äußerung stammt, zu abstrahieren, mit dem Ziel, gedankenexperimentell mögliche Kontexte der Äußerung zu entwerfen. Aus den möglichen Kontexten kann man deren gemeinsame pragmatische Erfüllungsbedingungen extrahieren.
- **Wörtlichkeit:** Der vorliegende Text ist Grundlage der Interpretation, wie widersprüchlich er auch sein (oder scheinen) mag; „Fehler“, Versprecher etc. haben genau so große – wenn nicht größere – Bedeutung wie „unauffällige“ Äußerungen.

- **Sequentialität:** Die Analyse beginnt in der Regel mit der ersten Äußerung eines Interaktions- oder Interviewsegments, und für die Interpretation dürfen unter keinen Umständen Äußerungen herangezogen werden, die auf diese erste Äußerung folgen. Vielmehr werden zunächst möglichst viele Lesarten des „objektiven Sinns“ der ersten Äußerung erzeugt. Erst dann wird die nächste Äußerung (oder der nächste Interaktionsschritt) herangezogen und ihrerseits – wieder unter Nicht-Beachtung des weiteren Textes – darauf hin analysiert, ob sie (a) eine oder mehrere der im ersten Schritt aufgestellten Lesarten (eher) zu bestätigen oder (eher) zu falsifizieren scheint, und (b) gegebenenfalls zu neuen Deutungshypothesen führt.
- **Extensivität:** Es werden nur geringe Textmengen, diese aber höchst detailliert ausgewertet. Nicht nur sind alle Bestandteile der untersuchten Textsegmente zu analysieren, dies hat auch so ausführlich wie möglich zu geschehen, damit keine denkbare Deutungshypothese übersehen wird.
- **Sparsamkeit:** Es sollen nur jene Deutungsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden, die vom Text „erzwungen“ werden. Dieses Prinzip hat einmal eine forschungsökonomische Dimension (die Zahl denkbarer Hypothesen soll auf ein handhabbares Maß reduziert werden), vor allem aber eine forschungslogische: Es sollen – ohne Not – keine (außertextlichen) „pathologischen“, „unvernünftigen“ Einflüsse unterstellt werden.

Die praktische Analysearbeit sollte wenn möglich in Gruppen geschehen, weil dies aufgrund der Vermehrung von Perspektiven zu einer größeren Anzahl von Deutungshypothesen führt und vorschnelle Festlegungen auf eine Hypothese vermeiden hilft.

### *Literaturhinweise zur Einführung in fallrekonstruktive Analyseverfahren*

#### *a. Zur Übersicht*

Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki & Michael Meuser (2003): Hauptbegriffe der Qualitativen Sozialforschung, Opladen.

Siehe darin besonders: „Hermeneutische Wissenssoziologie“ (S. 85-89); „Objektive Hermeneutik“ (S. 123-128, vor allem die knappe Zusammenfassung der Interpretationsregeln ist hier hilfreich und empfehlenswert) sowie „Grounded Theory“ (S. 70-75).

Ralf Bohnsack (2003 [5. Aufl.]) Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden, Opladen (frühere Auflagen mit einem anderen Untertitel).

Darin: vor allem Kap. 2 „Rekonstruktive Verfahren in der empirischen Sozialforschung im Unterschied zu hypothesenprüfenden Verfahren“ (S. 13-30), Kap. 4 „Objektive Hermeneutik“ (S. 69-79), Kap. 3 „dokumentarische

Methode“ (S. 31-68) und Kap. 5 „Zu einigen Unterschieden von dokumentarischer Methode und objektiver Hermeneutik“ (S. 83-90).

Kraimer, Klaus (Hrsg.) (2000): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Frankfurt am Main.

Darin: Ders. (2000): Die Fallrekonstruktion – Bezüge, Konzepte, Perspektiven (S. 23-57). – Aufsatz zur Übersicht über Methoden der fallrekonstruktiven Sozialforschung.

#### *b. Detaillierter zu Analyseverfahren*

Sequenzanalyse:

Wernet, Andreas (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik, Opladen.

Kraimer, Klaus (Hrsg.) (2000): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Frankfurt am Main.

Darin: Ulrich Oevermann (2000) Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Forschung (S. 58-156). – Eine umfassende, systematische Darstellung und Begründung der methodischen Prinzipien der Sequenzanalyse aus der Perspektive der Methodologie der objektiven Hermeneutik (letztere wird in diesem Text nicht begründet). Vor allem die Unterkapitel: „3. Die Sequenzanalyse als methodische Grundlegung der Fallrekonstruktion“ (S. 64-68) sowie „13. Zum Umfang und zur Zusammenstellung der Datenbasis“ und „14. Totalitätsprinzip und Wörtlichkeitsprinzip“ (S. 97-104).

Ulrich Oevermann, Tilman Allert & Elisabeth Konau (1980) Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. Fallanalyse anhand eines Interviews mit einer Fernstudentin. In: Thomas Heinz, Hans W. Klusemann & Hans-Georg-Soeffner (Hrsg.): Interpretation einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Bensheim, S. 15-69. – In dem Text geben die Autoren auf den Seiten 22-27 eine Einführung in die Interviewanalysen gemäß der Sequenzanalyse. Der Text besteht weiterhin aus dem knappen Protokoll der Analyse biographisch zentraler Daten (objektive Daten) und der knappen Darstellung der Analyse eines Interviews mit einer Studentin im Fernstudium über ihre Studienmotivation. Im Anhang des Buches ist auch das Interviewtranskript.

Zum vertiefenden Verständnis der Sequenzanalyse kann man weitere Texte von Oevermann (etwa 1983 in von Friedeburg & Habermas [Hrsg.]: Adorno-Konferenz) lesen.

Zur Grounded Theory;

Anselm Strauss, Juliet Corbin (1996): Grundzüge Qualitativer Sozialforschung, Weinheim.

Darin vor allem Kapitel fünf: Offenes Kodieren (S. 43-55) als erster Analyseschritt in der Methode der Grounded Theory.

Kraimer, Klaus (Hrsg.) (2000): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Frankfurt am Main.

Darin: Solveigh Disselkamp-Niewiarra (2000): Rekonstruktion subjektiver Gewalttheorien von Jugendlichen (S. 495-512) als ein Beispiel der Ergebniszusammenfassung und -darstellung gemäß der Grounded Theory.